

# Freiburger Nachrichten

Einzig deutschsprachige Tageszeitung im zweisprachigen Kanton Freiburg

Montag, 21. August 2017

Nr. 191

A.Z. 1700 Freiburg 1  
154. Jahrgang  
Einzelverkauf Fr. 3.00\*  
\*Dieser Betrag enthält  
2,5% MwSt.

## Fussball

Der SC Düringen verliert beim 2:5 gegen Vevey auch das zweite Heimspiel der Saison.

Seite 11



## «Gipsy»-Ausgabe erntet Applaus

Der Fokus des Internationalen Folkloretreffens Freiburg fand Anklang. Anders sieht die Realität bei den Fahrenden selber aus.

**FREIBURG** Das Internationale Folkloretreffen in Freiburg war ein voller Erfolg: Rund 30 000 Besucherinnen und Besucher nahmen laut einer Mitteilung daran teil. Am Samstag sei das Publikum zahlreich auf den Georges-Python-Platz geströmt, um die Darbietungen der Folkloregruppen zu sehen.

Die 43. Ausgabe des Treffens rückte das musikalische Erbe der Fahrenden ins Zentrum. Deshalb stand am Samstag auch ein Podiumsgespräch zum Einfluss der Musik der

Jenischen auf die Schweizer Volksmusik auf dem Programm. Es zeigt sich: Die Schweizer Volksmusik wäre ohne die Jenischen nicht das, was sie heute ist. Etwa jeder zehnte Jenische in der Schweiz ist mit dem Wohnwagen unterwegs, Tendenz steigend: Junge Jenische wollen die Lebensweise ihrer Vorfahren wiederentdecken. Doch die Fahrenden stossen mit ihrem Bedürfnis nach Halteplätzen auf weit weniger Beifall als mit ihrer Musik, wie sich an der Podiumsdiskussion

**«Das Leben der Fahrenden wird immer schwieriger, die Leute haben immer mehr Angst vor uns.»**

Joseph Mülhauser  
Jenischer, Fahrender und Musiker

zeigte. «Das Leben der Fahrenden wird immer schwieriger», sagte Joseph Mülhauser, Jenischer, Fahrender und Musiker, «die Leute haben immer mehr Angst vor uns.»

Laut Simon Röthlisberger von der Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende gab es in der Gesetzgebung für die Fahrenden in den letzten Jahren eine positive Entwicklung: «Wir haben die Anerkennung der Sinti und Jenischen als Minderheit, wir haben das Rahmenabkommen zum Schutz

von Minderheiten, und wir haben einen Bundesgerichtsentscheid, nach dem die Kantone Plätze für Fahrende in ihrer Raumplanung berücksichtigen müssen.» Aber auf der anderen Seite werde der Lebensraum der Fahrenden an der Basis, «also dort, wo es um das Eingemachte geht», eingeschränkt. Dass keine breite Akzeptanz in der Bevölkerung vorhanden ist, zeigt sich aktuell in Wilerothen, wo ein Transitplatz entstehen soll. *emu/ku*

Berichte Seite 2

## Schlagzeilen

### Fussball

Meister FC Basel verpasst den Sprung an die Tabellenspitze.

Seite 12

### Panne

Das neue Kraftwerk Lindt-Limmern hat ein ganzes Jahr Verspätung.

Seite 17

### Flugzeugabsturz

Drei Personen sterben beim Absturz eines Kleinflugzeug im Wallis.

Seite 20

### Auktion

Jo Sifferts Porsche von 1970 ist über 14 Millionen Dollar wert.

Seite 20

### Zitat des Tages

«Die Männchen beginnen mit ihrem Gesang, um die Weibchen zu werben.»

Jacques Studer  
Biologe über Grashüpfer

Seite 4

## Wetter

Schöner und mit Bise trockener Wochenstart.



Seite 20

## Drohnen-Boom verlangt nach Regulierung

**FREIBURG** Sie kosten je nach Ausführung zwischen 30 und 7000 Franken und kommen mittlerweile fast alle aus China. Drohnen haben die Fotografie aus der Vogelperspektive revolutioniert. In der ganzen Schweiz fliegen zwischen 20 000 und 30 000 Exemplare umher. 2013 begann der Drohnen-Boom, und in diesem Jahr ist der Umsatz gegenüber 2016 um 500 Prozent gestiegen.

Die quirligen Flugmaschinen haben allerdings nicht nur Freunde. Immer wieder kommt es wegen ihnen auch zu Vorfällen mit strafrechtlicher Relevanz. Über Flughäfen, Flugplätzen, Menschenansammlungen und Naturschutzgebieten sind sie sowieso verboten. Die Branche versichert zwar, Kunden entsprechend zu informieren. Kenner aus der Szene bezweifeln aber die Wirkung solcher Warnungen. *jcg*

Bericht Seite 5

## Der Unspunnen-Sieger, der nur boxen wollte

**BERN** 1968 gewann Rudolf Hunsperger den Unspunnen-Schwinget. Ein paar Tage vor dem Anschwinget in Interlaken kramt die Berner Saftwurzeln in den Erinnerungen. Hunsperger wollte 1968 gar nicht hingehen, erzählt der Berner im Montagsinterview. Lieber wäre er nach Zürich gefahren, wo YB gleichzeitig auf den FC Zürich traf.

Er entpuppt sich als wacher Beobachter der heutigen Schwingenszene. Den rasanten Aufschwung des Schwingensports beobachtet er mit kritischen Augen. Würden Schwinger Profis, sei das dem Brauchtum abträglich. Der dreifache Schwingerkönig wollte eigentlich als Jugendlicher lieber boxen. Heute erinnert sich Hunsperger dennoch gerne an jene zehn Jahre zurück, in denen er im Schwingen Furore machte. *mob/bw/BZ*

Bericht Seite 16

## Flugtage In Fillistorf lag Nostalgie in der Luft



**FILLISTORF** 1971 wurde der private Flugplatz in Fillistorf geschlossen. Seither sind dort keine Flugzeuge mehr gelandet – bis zu diesem Wochenende. Ein dreiköpfiges Komitee hat sich zur Aufgabe gemacht, während zwei Tagen die Frei-

burger Fluggeschichte in Fillistorf wieder aufleben zu lassen. Mehrere Piloten sind mit ihren Flugzeugen angeflohen, um daran teilzunehmen. «Dank dem schönen Wetter konnten wir die Flugtage ohne Turbulenzen durchführen», sagte Markus

Schöpfer, Mitglied des Organisationskomitees. Als Sensler Pilot genoss Schöpfer die Tage in Fillistorf besonders. «Oben in den Wolken über dem Sensebezirk ist es einfach traumhaft.» *jp/Bild ca*

Bericht Seite 3

## Zweitwohnungen: Genug Arbeit trotz Baustopp

Die prophezeite Explosion der Arbeitslosigkeit im Berggebiet ist nach dem Baustopp für Zweitwohnungen nicht eingetreten.

**BERN** Sowohl die aktuellen Zahlen für den Kanton Graubünden wie jene für den Kanton Wallis zeigen eine unterdurchschnittliche Arbeitslosigkeit im Vergleich zur Schweiz. Der von den Gegnern der Zweitwohnungsinitiative 2012 herbeigeredete «Ru-

in der Berggebiete» können auch die Geschäftsführer der dortigen Baumeisterverbände nicht bestätigen: «Es gab keinen Schock», sagt der Walliser Serge Métrailler. Allerdings führte der Baustopp für klassische Zweitwohnungen zu Umwälzungen. Vor allem Tourismusgebiete in den Seitentälern waren davon betroffen. Die lokalen Baufirmen richteten sich daraufhin neu aus. Der Boom im Rhonetal kompensierte ihre Ausfälle eindeutig. *sda/cab*

Bericht Seite 17

## Terrorzelle von Barcelona visitierte Sagrada Familia an

Drei Tage nach dem Attentat von Barcelona fahndet die Polizei weiter nach dem Fahrer. Ziel war offenbar die Sagrada Familia.

**BARCELONA** Die Polizei fahndet noch nach dem Fahrer des Anschlagfahrzeugs. Ein Polizeisprecher sagte am Sonntag, es handle es sich um den in Marokko gebürtigen 22-jährigen Younes Abouyaaqoub. Die Terrorzelle von Barcelona hat nach Angaben der Polizei

mindestens 120 Gasflaschen für «einen oder mehrere Anschläge» in der katalanischen Hauptstadt gehortet. Die Gasflaschen hätten sich in einem Haus in Alcanar befunden.

In der anvisierten Basilika Sagrada Familia gedachten derweil Hunderte Menschen der Opfer der Terroranschläge. Im weltberühmten Gotteshaus nahmen auch das spanische Königspaar Felipe VI. und Letizia sowie Ministerpräsident Mariano Rajoy teil. *sda/chs*

Bericht Seite 19



Reklame

**ackermann** Düringen  
Haustechnik & Gebäudehüllen

[www.ackermannag.ch](http://www.ackermannag.ch)

# «Wesentlich von Jenischen beeinflusst»

Die Schweizer Volksmusik wäre ohne die Musik der Jenischen nicht denkbar. Doch trotz des grossen kulturellen Erbes: Die Jenischen sind noch immer mit Diskriminierung und Unverständnis über ihre Lebensweise konfrontiert.

Marco Koller

**FREIBURG** Ländler, Schottisch, Polka: Die Schweizer Volksmusik hat ihre Wurzeln zu einem grossen Teil in der Musik der Jenischen. Sie stammt also von der Musik jener Minderheit ab, deren Vertreter teilweise noch immer als Fahrende leben. Die Kultur und die Musik der Jenischen standen am Samstagabend am Internationalen Folkloretreffen in Freiburg im Zentrum einer Podiumsdiskussion.

## «Junge Jenische wollen die Lebensweise ihrer Vorfahren wiederentdecken.»

Fiona Wigger  
Bundesamt für Kultur

«Unsere Volksmusik ist ganz wesentlich von den Jenischen beeinflusst», sagte Karoline Arn. Die Historikerin und Journalistin hatte sich auf die Suche gemacht nach den Wurzeln der Volksmusik; entstanden ist dabei der Film «Unerhört jenisch» (die FN berichteten). Der Einfluss der Jenischen gehe bis auf die Spielleute im Mittelalter zurück: Die Musikanten, die damals von Stadt zu Stadt zogen, seien ausschliesslich Fahrende gewesen, so Arn. «Niemand sonst machte solche Musik.»

### Jenische Gassenhauer

«Etwa ab dem Jahr 1850 entwickelte sich dann ein erster



Joseph Mülhauser: einer der virtuosesten jenischen Schwyzerörgeli-Spieler.

Bild Corinne Aeberhard

Schweizer Ländler-Stil», erklärte Cyrill Renz, ein Kenner der Volkskultur. «Zu dieser Zeit entstand zum Beispiel die Fränzli-Musik.» Die Musikanten, die diese Spielweise begründeten, waren Jenische. Das Hackbrett und die Violine, einst wichtige Instrumente, verloren an Bedeutung, dafür kamen die Klarinette und die Bassgeige hinzu. Die alten jenischen Melodien wurden aber immer wei-

ter überliefert. Später folgte der Durchbruch des Schwyzerörgelis. So entstand aus dem ersten, ursprünglichen Schweizer Ländler-Stil ab dem Jahr 1900 schliesslich die Volksmusik, wie wir sie heute kennen. «Viele Stücke, die zu Gassenhauern wurden, waren ursprünglich jenisch», erklärte Arn. Ein Beispiel: Der Ohrwurm «Grüezi wohl Frau Stirnimaa» der Gruppe Minstrels, der im Jahr 1969 mehrere Wochen auf

Platz eins der Hitparade lag, ist eigentlich jenisch – die Melodie hiess ursprünglich «Dr Stierlimaa».

### «Leute haben Angst»

Einer der bekanntesten und virtuosesten jenischen Schwyzerörgeli-Spieler ist heute Joseph Mülhauser – ein Vertreter einer Minderheit in der Minderheit: Er ist nicht nur Jenischer, sondern lebt auch als echter Fah-

render. Von den rund 30 000 Jenischen in der Schweiz sind die meisten sesshaft, nur etwa jeder Zehnte zieht im Wohnwagen von Ort zu Ort. Das Leben als Fahrender werde aber immer schwieriger. «Die Leute haben immer mehr Angst vor uns», so Mülhauser.

### Das Leben im Wohnwagen

Und dennoch: «Es gibt bei jungen Jenischen eine Tendenz, dass sie die Lebensweise

## Folkloretreffen

### «Gipsy»-Ausgabe konnte Publikum für sich gewinnen

Die Organisatoren des Internationalen Folkloretreffens in Freiburg zeigten sich äusserst zufrieden: Rund 30 000 Besucherinnen und Besucher liessen sich die gestern zu Ende gegangene Festivalwoche laut einer Mitteilung nicht entgehen und belohnten die Ensembles teils mit stürmischem Beifall. Die diesjährige «Gipsy»-Ausgabe stellte das Erbe der Fahrenden ins Zentrum: vom spanischen Flamenco über die indischen Tänze aus Rajasthan bis hin zu den Szenenbildern der Roma-Kultur aus der Slowakei, aus Ungarn, Bulgarien und Serbien. Laut Mitteilung haben die Ensembles mit ihren Darbietungen für ausgelassene Stimmung im Publikum gesorgt. Der Andrang sei teils sehr gross gewesen, die Tanzfläche habe sich kaum mehr leeren wollen. *emu*

# «Für uns wäre ein Platz in Wileroltigen sinnvoll»

Die Gesetzeslage ist heute zwar besser für die Fahrenden als vor 20 Jahren. Doch die Anzahl Halteplätze ist insgesamt rückläufig.

Etelka Müller

**BERN** Die Stiftung Zukunft für Schweizer Fahrende ist seit 20 Jahren operativ tätig. Der Bund hatte sie mit dem Ziel gegründet, die Situation der Fahrenden zu verbessern. Das ist nur zum Teil gelungen. Der Geschäftsführer der Stiftung, Simon Röthlisberger, erklärte den FN, dass es auf der Ebene der Gesetzgebung zwar teilweise Verbesserungen gibt, die Anzahl der Halteplätze für die Fahrenden insgesamt jedoch rückläufig ist. Diskriminierung wegen der Lebensweise findet weiterhin statt. Mit der EU-Personenfreizügigkeit haben auch europäische Fahrende das Recht, in die Schweiz zu fahren. Insgesamt hat sich die Situation zugespitzt.

### Was hat sich in den letzten 20 Jahren verändert?

Eine Verbesserung für die Schweizer Fahrenden ist das Gewerbeprivat: Bis 2003 mussten sie in jedem Kanton eines lösen, heute ist das Patent schweizweit gültig. Ausländische Fahrende haben mit der EU-Personenfreizügigkeit das Recht, 90 Tage in der Schweiz zu arbeiten. Auch die offizielle Anerkennung von Sinti und Jenischen als nationale Minderheit ist positiv, ebenso wie

das Rahmenabkommen zum Schutz von Minderheiten, welches die Schweiz unterzeichnete. Doch gibt es weiterhin Diskriminierung der Fahrenden Lebensweise. Zudem ist es schwieriger geworden für die Fahrenden, mit Hausieren, Messerschleifen oder Antiquitätenhandel ein Auskommen zu finden. Das hat sich in der digitalisierten Dienstleistungsgesellschaft akzentuiert.

### Die Stiftung trägt den Namen Schweizer Fahrende. Setzen Sie sich auch für ausländische Fahrende ein?

Anlass für die Gründung der Stiftung Mitte der 90er-Jahre waren Schweizer Fahrende. Nun zeigt sich derzeit, dass sowohl bei schweizerischen als auch bei ausländischen Fahrenden Fragen im Zusammenhang mit der fahrenden Lebensweise im Mittelpunkt stehen – insbesondere die Platzfrage. Es gibt Plätze, die von Schweizer Sinti und Jenischen wie auch von ausländischen Fahrenden genutzt werden. Andere Plätze sind explizit für Schweizer Fahrende – das hängt auch mit der Grösse zusammen: Ausländische Fahrende sind meist in grösseren Gruppen unterwegs. Deshalb ist es notwendig, für sie grosse Plätze entlang der Transitach-



Simon Röthlisberger ist seit Anfang 2017 Geschäftsführer.

Bild Aldo Ellena

sen zu schaffen, wie zum Beispiel der kürzlich freigegebene Transitplatz La Joux-de-Ponts.

### Was halten Sie von diesem Freiburger Transitplatz?

Ich war selber nicht vor Ort. Dieser Platz ist aber sehr zu begrüssen. Wenn erste Erfahrungen vorliegen, kann es sinnvoll sein, Anpassungen beim Platzreglement vorzunehmen.

Unter anderem kritisieren die Fahrenden die auf sieben Tage beschränkte Aufenthaltsdauer auf dem Platz, weil es so nicht möglich sei, über eine gewisse Zeit einer Arbeit nachzugehen.

Die Regeln auf den Plätzen bestimmen Kantone und Gemeinden. Grundsätzlich ist das Ziel eines Platzes, dass er genutzt wird. Ausgestaltung und Betrieb sollen deshalb die effektiven Bedürfnisse abdecken und gleichzeitig den geordneten Betrieb gewährleisten. Gut genutzte Plätze brauchen die Offenheit und Flexibilität aller Akteure. Im Kanton Aargau konnte in der Hoschoten eines Bauern, der Sinti jahrelang Jenischen und Sinti Halteplätze bot, ein dauerhafter Platz errichtet werden.

Hat es heute mehr oder weniger Plätze für Fahrende als vor 20 Jahren?

Wir unterscheiden zwischen Stand-, Durchgangs- und Transitplätzen. Die Anzahl Standplätze, die auch über den Winter offen sind, sind in den letzten rund 15 Jahren von 11 auf 15 angestiegen, was sehr moderat ist. Bei den Durchgangsplätzen haben wir jedoch eine negative Entwicklung. Diese Plätze haben sich von 45 auf deren 33 verringert. Und das in Anbetracht der Tatsache, dass es wieder mehr junge Jenische und Sinti gibt, die fahren wollen. Das Fahren gehört zu ihrer Lebensweise, und wer sich zugehörig fühlt, will diesen Aspekt wieder leben. Es gibt zu wenig offizielle Plätze. Deshalb ist es umso wichtiger, dass Möglichkeiten existieren, spontan bei einem Bauern mit dessen Einwilligung einen Halt für eine beschränkte Dauer einzulösen.

### Was sagen Sie zu Wileroltigen, wo ein Transitplatz entstehen soll, die Bevölkerung jedoch nicht einverstanden ist?

Zur Schaffung von Plätzen braucht es die Offenheit der Standortgemeinden. Gemeinden tragen damit wesentlich zur Lösung bei, anstatt Teil des Problems zu werden. Gerade Wileroltigen zeigt deutlich, dass es zu Landnahmen

kommt, wenn es keine offiziellen Plätze gibt. Landnahmen führen immer zu mehr Reibungsfläche mit den Behörden und mit der Bevölkerung vor Ort. Das ist eine schlechte Ausgangsbasis, um Lösungen zu finden. Für uns wäre ein Transitplatz in Wileroltigen sinnvoll, es braucht auf dieser Verkehrsachse unbedingt einen Platz.

### Der Überbegriff «Fahrende» stiess unter Jenischen und Sinti auf Kritik.

Die Kritik ist bekannt und das Einfordern der Selbstbezeichnung nachvollziehbar. Der Begriff Fahrende hat aber auch etwas Umfassendes, weil er auf die fahrende Lebensweise fokussiert und damit in- oder ausländische Jenische, Sinti und Roma unter einem Hut vereint. Jenische, Sinti und Roma stossen bei der Ausübung der fahrenden Lebensweise gleichermaßen auf Schwierigkeiten. Ebenso sind damit Gemeinde, Kantone oder der Bund herausgefordert – nicht nur bei den Plätzen, sondern beispielsweise auch bei der Frage, wo jemand angemeldet ist, oder bei der Bildung. Die fahrende Lebensweise steht quer zu unserem gängigen System von einem festen Wohnsitz.